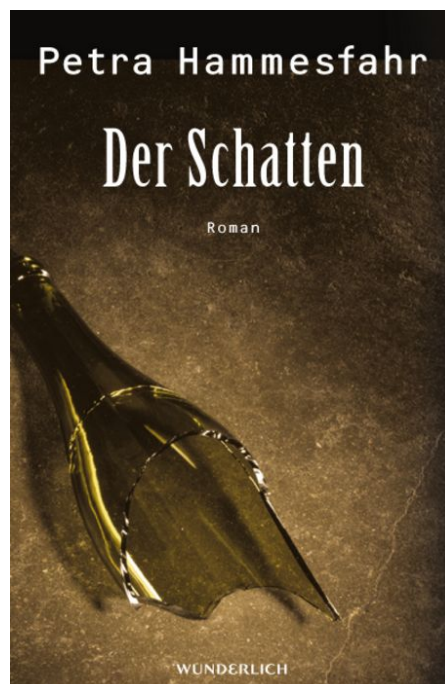


WUNDERLICH

Leseprobe aus:

Petra Hammesfahr

Der Schatten



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

Die Nacht, in der Therese starb

Donnerstag, 22. April 2004 –
kurz nach 2:00 Uhr

Es war jemand im Zimmer. Stella Helling bemerkte es nicht. Sie schlief; mit knapp zwei Litern Rotwein im Leib. Eine leere Flasche stand auf dem Marmortisch zwischen der Couch und der Schrankwand, in der Fernseher, Sat-Empfänger und Videorecorder untergebracht waren. Die zweite lag neben einem leeren Trinkglas in einem großen roten Fleck auf der Auslegware. Wenn Stella sich auf der Couch ausstreckte, fand sie es bequemer, sich vom Boden zu bedienen, statt ständig zum Tisch hinübergreifen zu müssen. Ihre Schwiegermutter hatte sich schon mehr als einmal über Rotweinflecken im Teppich aufgeregt. Aber Therese regte sich seit einem Jahr über alles auf, was Stella tat oder nicht tat.

Sie erwachte vom unartikulierten, durchdringenden Schrei, mit dem eine junge Frau ihrem Tod entgegenblickte. Die Frau hieß Ursula, kauerte auf dem gekachelten Boden eines romantisch geschmückten Badezimmers. Auf dem Wannенrand standen zwei Sektkelche, weil Ursula ihren Liebhaber erwartet hatte. Nun hielt sie eine Champagnerflasche in der Hand, deren Hals abgeschlagen war. Hilflos fuchtelte sie damit herum, wobei sie sich auf ihrem Hintern rückwärts in die äußerste Ecke schob, als gäbe es Schutz in dem Spalt zwischen Wand und Toilette. Doch vor ihr stand: *Der Schatten mit den Mörderaugen.*

Mehrfach drang der scharfkantige Flaschenstumpf in die schwarze, konturlose Gestalt mit den leuchtend grünen Augen ein, ohne die geringste Wirkung zu zeigen. Ursula ließ die Flasche schließlich fallen und umklammerte mit beiden Händen ihren Kopf; eine sinnlose Geste, mit der sie ihr grausiges Ende nicht verhindern konnte.

Es war nur ein Film, der am späten Mittwochabend wiederholt worden war. Die Ausstrahlung hatte um zweiundzwanzig Uhr fünf begonnen und sollte mit Werbeunterbrechungen um Mitternacht beendet sein. Im Nachspann erschien auch der Name Stella Marquart als Herstellungsleiterin.

Bei den Dreharbeiten war Stella dreiunddreißig Jahre alt, noch nicht verheiratet und rundum zufrieden mit ihrem Leben gewesen. Beruflich auf dem Höhepunkt ihrer Karriere und zum ersten Mal auch privat glücklich. Fünf Monate zuvor hatte sie mit Heiner Helling ihre große Liebe kennen gelernt.

Seit gut zwei Jahren war sie nun verheiratet mit dem Polizeikommissar, der in der Nacht zum Montag Dora Sieger aus Bedburg in ihrem Blut hatte liegen sehen. Am Mittwochabend hatte Heiner das Haus um einundzwanzig Uhr dreißig verlassen. Seit dem Wochenende hatte er Nachtdienst von zweiundzwanzig Uhr bis um sieben in der Früh. In dieser Nacht fuhr er Streife mit seinem langjährigen Freund Ludwig Kehler. Purer Zufall, auf Freundschaften wurde bei den Dienstplänen keine Rücksicht genommen. Die Besatzungen der Wagen wechselten ständig, damit sich keine Routine einschlich.

Um Viertel vor zehn war Heiners Mutter nach oben gegangen. Wenn sie daheim war, ging Therese immer um zehn ins Bett, weil sie täglich, auch am Wochenende, früh um sechs aufstehen musste. Kurz nach zehn war sie noch einmal heruntergekommen und hatte einen Auftrag erteilt. Doch daran erinnerte Stella sich erst wieder, als der Schock einigermaßen abgeklungen war.

Unmittelbar nach dem Aufwachen war sie sehr benommen und unfähig, die auf sie einstürmenden Eindrücke logisch und folgerichtig zu verarbeiten. Da sie auf der Couch lag, sah sie in den ersten Sekunden kaum etwas vom Geschehen auf dem Bildschirm, weil der Tisch ihr die Sicht versperrte. Sie hörte nur den markerschütternden, fürchterlich schrillen Schrei, erfasste auch, wo er herkam. Als Alarmsignal empfand sie die Lautstärke nicht, wollte sie bloß dämpfen, ehe Therese aufwachte und sich noch mehr aufregte, als sie es in den letzten beiden Tagen wieder einmal getan hatte.

Eingeschlafen war Stella zwischen halb zwölf und Mitternacht bei laufendem Fernseher und leise gestelltem Ton. Die Fernbedienung hatte sie griffbereit neben sich auf die Couch gelegt, das tat sie immer. Nun tasteten ihre Finger ins Leere. Auch noch kein Grund, das angenehm schwerelos in Rotwein schwimmende Hirn mit bangen Fragen zu belasten. Das schmale Kästchen war wohl heruntergefallen. Die Mühe, danach zu suchen, lohnte nicht mehr. Ursulas Todesschrei brach unvermittelt ab.

Auf dem Bildschirm spritzte nun Blut auf weiße Kacheln, das sah Stella auch, weil sie den Kopf anhub. Der Schatten mit den Mörderaugen löste sich auf – sollte eigentlich völlig verschwinden. Sie kannte die Szene zur Genüge. Aber diesmal war es anders. Es sah aus, als fließe die konturlose schwarze Gestalt in Wellen vom unteren Bildschirmrand ins Zimmer. Als Stella den Kopf noch weiter hob, meinte sie, einen dunklen Streifen zwischen Tisch und Fernseher zu sehen, der sich seitlich aus ihrem Blickfeld schlängelte, als krieche dort eine dicke, schwarze Schlange – vierzig Zentimeter über dem Fußboden, was gar nicht sein konnte.

Zu beiden Seiten des Tisches standen Sessel, einer an der Tür zum Hof, der zweite nahe der Tür, die in den Hausflur führte. Dorthin verschwand der Streifen. Stella schenkte ihm einen irritierten Blick, aber weiter keine Beachtung. Sie richtete den Oberkörper auf und schaute wieder auf den Fernseher. Es war ihr unerklärlich, wieso die vertraute Szene aus ihrem Film über den Bildschirm flimmerte. Verwirrt schaute sie zum Videorecorder. Die grünen Leuchtziffern der Uhr an diesem Gerät zeigten siebzehn Minuten nach zwei. Sie blinzelte mehrmals, an der Uhrzeit änderte sich nichts. Und auch sonst war nicht alles so, wie es gewesen war, als sie sich auf der Couch ausgestreckt hatte.

Es war empfindlich kühl und abgesehen vom Licht, das der Fernseher abstrahlte, dunkel im Wohnzimmer. Sie hatte die Deckenlampe nicht ausgeschaltet, auch die Hoftür nicht geöffnet. Doch die Dunkelheit und die sperrangelweit offene Tür ins Freie, durch die ein unangenehm frischer Nachtwind hereinzog, kannte sie aus zahlreichen vorangegangenen Nächten.

Es war nicht das erste Mal, dass sie betrunken auf der Couch eingeschlafen war, wenn ihr Mann Nachtdienst hatte. Ihre Schwiegermutter hatte in den letzten beiden Monaten häufiger mitten in der Nacht noch einmal ins Erdgeschoss kommen müssen. Jedes Mal hatte Therese sich maßlos geärgert, sich jedoch nicht die Mühe gemacht, Stella zu wecken. Sie schaltete nur das Licht aus und riss mit schöner Regelmäßigkeit die Hoftür zum Durchlüften auf, damit die Kälte der Nacht den Rest besorgte. Das hatte sie sogar im Februar getan, als es draußen froh, und in der dritten Märzwoche, als der Winter sich nach ein paar milden Tagen noch einmal mit Schneefällen zurückgemeldet und Heiner bereits eindringlich vor den Russen gewarnt hatte.

Immer noch rätselnd, wieso unvermittelt und zu einer nicht passenden Zeit im Fernseher Ursulas Tod gezeigt wurde, konzentrierte Stella sich erneut auf den Bildschirm, auf dem noch kurz der Ausschnitt des Badezimmers zu sehen war, in dem Ursulas Leiche nun eingeklemmt zwischen Wand und Toilette saß.

Gnädigerweise sah man nur das blutige Negligé und eine leblos auf nackten, blutigen Schenkeln liegende blutbespritzte Hand. Es gab sehr viel Blut in dieser Szene. Und darauf sollte eine menschenleere, nächtliche Straße folgen, auf der sich das Auto des erwarteten Liebhabers näherte, der in der nächsten Sequenz die Tote fand und dann ebenfalls dem Schatten zum Opfer fiel. Stattdessen kam der Abspann: Herstellungsleitung: Stella Marquart. Kleine, weiße Buchstaben auf schwarzem Hintergrund, der die Lichtverhältnisse im Zimmer auf ein Minimum reduzierte.

Stella kam nicht mehr dazu, sich den umnebelten Kopf über dieses vorzeitige Ende ihres Films zu zerbrechen. Ohne für sie erkennbaren Grund kippte die Weinflasche auf dem Tisch um, rollte über die Marmorplatte auf sie zu, fiel vor der Couch zu Boden und zertrümmerte das Glas, aus dem sie getrunken hatte. Zum Glück war es nur ein ehemaliges Senfglas, das keinen Wert hatte.

Inzwischen war sie wach genug, um an eine Katze zu denken. Damit war zwar nicht erklärt, wie die Filmszene auf den Bildschirm

gekommen war, doch beeinträchtigt von übermäßigem Rotweingenuss konnte sie ihre Gedanken vorerst nur in alltägliche Bahnen lenken und auf Gewohntes zurückgreifen.

Es gab viele Katzen in der Nachbarschaft, die oft draußen herumstreunten. In der vergangenen Nacht erst war ein fetter Kater im Zimmer gewesen, weil Therese um zwei Uhr noch einmal nach unten gekommen war und die Hoftür aufgerissen hatte. Kurz darauf war Stella auch unsanft geweckt worden.

Sie wollte aufstehen, die Katze verscheuchen, die Hoftür schließen, das Licht einschalten, den Schaden betrachten und beseitigen, um weiteren Ärger mit Therese zu vermeiden. Schuhe oder Pantoffel trug sie im Haus nie, auch keine Strümpfe. Als sie die nackten Füße auf den Boden setzte, spürte sie Scherben unter den Fußsohlen. Das dünnwandige Senfglas war nicht einfach zerbrochen, die Weinflasche hatte es förmlich zersplittert. Reflexartig zog sie die Füße wieder hoch und sah aus den Augenwinkeln von rechts noch etwas Großes, Schwarzes auf sich zukommen. In der nächsten Sekunde erhielt sie einen Stoß vor die Brust, der sie rücklings auf die Couch warf.

Dann stand er vor ihr.

Der Schatten mit den Mörderaugen.

Die schwarze Bestie, die gerade eben noch auf dem Bildschirm ein Leben ausgelöscht hatte, beugte sich nun leibhaftig über sie, sagte mit dumpfer, kehliger Stimme etwas von bezahlen und hauchte ihr dabei seinen widerlichen Atem ins Gesicht. Er stank entsetzlich. Und seine Augen; grellgrün in der Schwärze seines Gesichts! Kein Mensch hatte quergestellte Pupillen, schmale, dunkle Schlitze im fluoreszierenden Grün.

Es gelang ihr nicht, die Augen zu schließen oder seinem Blick auszuweichen. Sie presste nur beide Hände gegen ihren Schädel, wie Ursula es kurz zuvor getan hatte. Und sie erwartete, dass ihr der Knochen ebenso unter den Fingern explodierte, wie es in etlichen Filmszenen nicht direkt gezeigt, aber massiv angedeutet wurde, wenn Blut und Hirnmasse durch die Gegend spritzten, sobald der Schatten ein Opfer ins Visier nahm.

Sie wollte schreien, so unartikulierte und durchdringend wie die Darstellerin der Ursula es in der Todesszene getan hatte. Doch über ihre Lippen kamen nur keuchende Atemzüge und nach Irrsinn klingende Silben. In der Not fiel ihr nichts Besseres ein als eine blödsinnige Beschwörungsformel, die sie in ihrer Kindheit auswendig gelernt hatte.